

KAI MEYER

DIE STURM
KÖNIGE

GLUTSAND



BLITZ

Junis weigerte sich, seinen Teppich in der Obhut der Soldaten zurückzulassen. Mit stoischer Miene rollte er ihn zusammen und legte ihn sich über die Schulter. Durch eine Öffnung am Rand der Plattform führte ihn der Hauptmann eine Treppe hinab ins Innere des Mauerwalls. Enge Korridore verbanden Wachstuben und Waffenkammern.

In einem der größeren Räume standen mehrere Männer im Fackelschein um einen Tisch und beugten sich über einen Plan aus Pergament. Bagdads Verteidigungsanlagen, vermutete Junis. Runde Markierungen aus Ton waren über die Karte verteilt wie Figuren auf einem Spielbrett. Es roch beißend nach Schweiß und versengtem Haar.

Der Hauptmann, der ihn hergeführt hatte, verbeugte sich, ohne dass einer der Männer ihn beachtete. Die Atmosphäre im Raum war angespannt. Mehrere der Heerführer redeten zornig durcheinander. Einer trug den rechten Arm in einer Schlinge; der Geruch nach verbranntem Fleisch drang unter dem Stoff hervor bis zur Tür. Auch sein Gesicht hatte Spritzer des kochenden Schlamms abbekommen; jemand hatte sie mit gelber Wundsalbe betupft. Die Verbissenheit seiner Miene verriet Schmerz, aber auch den Willen, sich davon nicht unterkriegen zu lassen.

Junis spürte die Anwesenheit mehrerer Wachsoldaten in seinem Rücken und würdigte sie keines Blickes. Dass er ein Gefangener war, wusste er, auch wenn ihm niemand seine Festnahme offiziell verkündet hatte.

Der Hauptmann näherte sich einem Mann mit grauem Bart und kurzem Haar; beides war penibel gepflegt und ließ darauf schließen, dass er seinen Haarschnitt nicht in einer der Kasernen erhalten hatte. Er trug rote Beinkleider wie die meisten hier, darüber ein silbernes Kettenhemd. Seine schwarzen Stiefel reichten bis zum Knie. An seinem Waffengurt hing eine der schmalen Sicheläxte, die zur Grundausrüstung von Bagdads Garden gehörten. Er war groß gewachsen, mit breiten Schultern und kräftigen Händen, die er zu Fäusten geballt auf den Rand des Pergaments gestemmt hatte. Die Knöchel traten weiß hervor, und er sah aus, als hätte er nur zu gern damit auf irgendetwas eingeschlagen. Erst recht, als der Hauptmann ihn ansprach und leise Bericht erstattete.

Ungehalten blickte der Mann auf. Seine dunklen Augen richteten sich auf Junis. Ein Flackern von Neugier, dann wieder Härte. »Du behauptest also, du bist ein Sturmkönig?«

Die Gespräche der anderen Befehlshaber verstummten. Alle Gesichter wandten sich dem Neuankömmling im Eingang zu.

»Mein Name ist Junis al-Jamal, und ich bin mit den Sturmkönigen in die Schlacht gegen die Dschinne geritten.«

»Der Hauptmann sagt mir, du wärst auf einem Teppich geritten, nicht auf einem Sturm.«

»Ich war erst wenige Wochen bei ihnen, als die Dschinne sie ... als sie von den Dschinnen geschlagen wurden. Ich bin der einzige Überlebende.«

Ein Raunen. Erstaunte Gesichter, aber kein Mitgefühl. Nur der graubärtige Mann sah für einen Augenblick beinahe betroffen aus. Doch er hatte sich sofort wieder im Griff. »Die Sturmkönige wurden vernichtet?«

»Wir haben die Dschinnarmee angegriffen, die von Osten auf Eure Stadt zumarschiert ist. Wir glaubten, dass wir sie in den Tälern der Zagrosberge einkesseln könnten. Aber ...« Er zögerte. »Unsere Anführer haben sie unterschätzt. Die Dschinne hatten vier Kettenmagier dabei und drei ihrer Fürsten. Die Magier haben ... Wesen heraufbeschworen. Ungeheuer mit sechs Armen.«

»Kali-Assassinen«, murmelte der Mann mit dem verbrannten Arm in der Schlinge.

Junis nickte. »Die Kettenmagier wurden besiegt. Ich selbst habe einen der Dschinnfürsten getötet. Aber das alles hat nichts ...«

»Junis al-Jamal, hast du gesagt?« Der Mann nahm die Fäuste vom Tisch und verschränkte die Arme vor der Brust. »Es ist nicht lange her, da tauchte jemand bei uns auf, der ebenfalls von sich behauptet hat, er hätte einen der Fürsten getötet. Und sein Name war ...«

»Tarik al-Jamal«, bestätigte Junis mit knappem Nicken. »Mein Bruder.«

Die Männer am Tisch wechselten finstere Blicke. Junis war nicht sicher, ob die Erwähnung Tariks eine gute Idee gewesen war.

Der Mann mit dem grauen Bart trat an den anderen vorbei auf ihn zu. »Ich bin Faruk. Der Großwesir des Kalifen von Bagdad.«

»Ich habe gehört, was geschehen ist«, sagte Junis. »Seid Euch meiner Trauer um unseren Gebieter gewiss.« Das klang sehr förmlich, vielleicht *zu* förmlich. Aber im Augenblick war Harun al-Raschids Tod vermutlich die geringste Sorge dieser Männer.

»Wie haben die Sturmkönige davon erfahren?«, erkundigte sich der Großwesir. Sein Mienenspiel war zu beherrscht für offenen Argwohn.

»Das haben sie nicht. Aber auf dem Weg hierher bin ich meinem Bruder begegnet. Er reist nach Süden, an der Seite eines Mannes namens Khalis und dessen Leibwächter, einem Byzantiner.«

Der Mann mit der Armbinde spie aus. »Leibwächter! Ein verdammter Ifritjäger ist er, nichts sonst.«

Faruk schenkte dem Verwundeten einen strafenden Blick, wandte sich aber gleich wieder an Junis. »Das klingt, als sagest du die Wahrheit. Wir hatten gehofft, dass die Sturmkönige in die Schlacht eingreifen würden.«

»Dazu ist es zu spät«, sagte Junis.

»So bringst du uns nichts als schlechte Nachrichten.«

»Vor allem bringe ich Euch einen Plan, wie die Dschinne zu besiegen sind.« Das grenzte an eine Lüge, und so schienen es auch die Männer im Raum zu sehen. Rasch

fügte er deshalb hinzu: »Zumindest eine *Chance*, sie zu besiegen.«

»Er ist ein Schwätzer«, sagte einer der Befehlshaber.

»Wir verschwenden hier unsere Zeit«, rief ein anderer.

Faruk musterte Junis mit durchdringendem Blick. »Was hatte Khalis bei sich, als du ihm und den beiden anderen begegnet bist?«

»Seine tote Tochter in einem Schrein voller Honig. Und«, fügte er hinzu, weil er die Finte des Wesirs durchschaut hatte, »es waren nicht nur Tarik und der Byzantiner bei ihm, sondern auch eine Frau und zwei ...« Er suchte nach dem passenden Wort, ehe ihm klar wurde, dass er über Nachtgesicht und Ifranji nicht das Geringste wusste. Darum sagte er nur: »Geschwister.«

»Zwei Diebe und eine Mörderin«, schimpfte einer der Befehlshaber. »Weil der verfluchte Magier endgültig den Verstand verloren hat.«

Der Großwesir sah nachdenklich zu Boden. Dann hob er langsam den Kopf und deutete auf die Tür. Er hatte seine Entscheidung getroffen. Seine Stimme duldet keinen Widerspruch.

»Lasst uns allein.«

* * *

»Du bist also gekommen, um diesen Jibril zu befreien«, stellte der Großwesir fest, nachdem sich die murrenden Befehlshaber zurückgezogen und Junis seinen Bericht beendet hatte.

»Ich will es versuchen.«

»Jahrelang habe ich mich darum bemüht, mit den Sturmkönigen Gespräche zu führen«, sagte Faruk. »Sie hätten mit uns gemeinsam kämpfen sollen, statt dort draußen im Niemandsland ihren eigenen schäbigen Krieg zu führen. Es gab nicht viele, die dafür waren, ihnen ihre ... Vergehen nachzusehen und sich stattdessen mit ihnen zu verbünden. Ich war einer von denen, die es ein ums andere Mal versucht haben.« Er seufzte leise. »Ich habe auch diese Frau gekannt. Maryam. Ich habe mit ihr in einem Zelt gesessen, irgendwo in dieser verdammten Wüste, und versucht, sie durch die besseren Argumente auf unsere Seite zu ziehen.«

Junis nickte wissend. »Natürlich hat sie sich nicht darauf eingelassen.« Maryam war nicht vor Samarkands Befehlshabern geflohen, um sich später, nachdem sie ihre Freiheit bei den Sturmkönigen gefunden hatte, den Herrschern von Bagdad zu unterwerfen.

Faruk runzelte die Stirn, als außerhalb der Mauer ein Hornsignal ertönte. Offenbar kein Alarm. Er konzentrierte sich gleich wieder auf Junis.

»Sie hat mich beschimpft und verunglimpft«, sagte der Wesir mit mildem Lächeln.

Junis kämpfte gegen seine Trauer an. Er konnte noch nicht mit diesem Fremden über Maryam sprechen. Die Erinnerung an sie war so greifbar, dass ihr Verlust ihm die Kehle zuschnürte.

Faruk schien es nicht zu bemerken. »Dann hat sie mich aus dem Zelt geworfen wie einen Steuereintreiber.«

»Das war ... ihre Art«, sagte Junis heiser.

»Ja.« Der Großwesir ging in der Kammer einige Schritte auf und ab. »Ich habe sie verstanden, in gewisser Weise. Ich wusste eine Menge mehr über sie und ihre Leute, als sie geahnt hat.«

»Ihr hattet Spione da draußen? In den Lagern der Sturmkönige?«

»Selbstverständlich.«

»Dann habt Ihr von Anfang an gewusst, dass ich über Jibril die Wahrheit sage.«

»Nur deshalb stehe ich noch hier und rede mit dir.«

»Wisst Ihr, was sie gemeint hat? Als sie gesagt hat, Jibril könne uns alle retten – was hatte das zu bedeuten?«

»Ich hatte gehofft, du könntest mir das sagen.«

Junis atmete enttäuscht aus. »Nein.«

»Und trotzdem bist du bereit, dafür zu sterben?« Faruk verzog einen Mundwinkel. »Da hat jemand offenbar großen Eindruck hinterlassen.«

»Ich ...«, begann Junis, aber der Wesir fiel ihm ins Wort.

»Schon gut. Vergiss das.« Faruk blieb vor einer Schießscharte stehen. »Es gibt tatsächlich einen Weg in das Lager der Dschinne. In Kürze wird ein Trupp meiner Männer aufbrechen, um dort einzudringen und so viele ihrer Fürsten zu töten wie nur möglich.«

»Aber das ist ...«

»Irrsinn? Natürlich. Glaube ich, dass sie Erfolg haben werden? Nicht im Geringsten. Aber es ist *etwas*, das wir versuchen können. Nützen wird es aller Wahrscheinlichkeit nach nichts. Aber diese Männer wissen, dass hier auf den Mauern nur der Tod auf sie wartet. Sie werden alle sterben, so oder so. Genau wie dieser alte Narr Khalis und dein Bruder, der Schmuggler.« Er lächelte bitter. »In einer Lage wie der unseren gewinnen solch tollkühne Unternehmungen beträchtlich an Reiz.«

»Lasst mich mit ihnen gehen!«

Der Großwesir schwieg einen Moment und musterte Junis mit forschendem Blick. »Sicher hat sie es dir nicht leicht gemacht, sich in sie zu verlieben.«

»Sie hat es niemandem leicht gemacht. In allem, was sie getan hat.«

»Ich hatte wohl Unrecht«, sagte Faruk. »Mit Heldentum hat das alles nichts zu tun. Aber auch das wird sie nicht wieder lebendig machen.«

Junis sah Maryams Leichnam im Honigschrein vor sich, Auge in Auge mit der toten Atalis.

»Du wirst sie wiedersehen«, sagte der Wesir, »so oder so.«

»Nein«, flüsterte Junis, »ich glaube nicht.«